

trägt. . . . Das Gotteshaus sollte wieder Schönheit ausstrahlen. Die Neigung, es der weltlichen Umgebung anzugleichen, es wie ein Theater oder einen Vortragsaal auszustatten, Schreine, Statuen und Malereien fernzuhalten oder sie durch Modernisierung wirkungslos zu machen, mit weltlicher Betriebsamkeit, mit aufreizenden, oft geradezu rohen Schlagern, die man aus allen Formen des Reklamewefens entlehnt, nach einer falschen Volkstümlichkeit zu streben – all dies ist nur ein Zeichen des Verfalls und des Schwindens echter Kirchlichkeit. . . . Die Werbung für Neues hat uns die Kenntnis der kunstgeschichtlichen Tatsachen verdunkelt. Wir fürchten uns vor der wahren Schönheit, weil alles, was wir noch an echt christlicher Kunst haben, aus dem katholischen Glauben erblüht ist. Wir sind bange, die Anerkennung dieser Schönheiten bedeute schon einen widerwärtigen Abfall zum Papsttum.« Cram bezeugt aus eigener Erfahrung, daß in Pfarrkirchen und Anstaltskapellen, als sie von Häßlichem gereinigt und mit Schönerem bereichert waren, der Besuch zunahm, sogar aufs Doppelte, und daß »Leute, die zu spotten gekommen waren, blieben, um zu beten.«

## Umfchau

### Im neuen Museum in Jerusalem

In den nächsten Monaten wird in Jerusalem das neue Rockefeller-Museum eröffnet. Es liegt auf der Nordseite der grauen Stadtmauer gegen das amerikanische Viertel. Das vielstrahlige Gebäude mit dem Zentralturm beherrscht das stille Cedrontal und lenkt die Blicke aller auf sich, die vom Ölberg aus das erhabene Bild der Stadt Jerusalem vor sich betrachten.

Als Mitarbeiter bei den Aufsehen erregenden Ausgrabungen, die das Päpstliche Bibelinstitut in Telelat Ghassul seit 1929<sup>1</sup> macht, wurde mir von der Behörde schon jetzt gestattet, Führungen für die Fachwelt zu veranstalten.

Einige Eindrücke möchte ich hier wiedergeben. Schon äußerlich wird sich das Museum sicher neben jene von Konstantinopel, Aleppo, Beirut, Kairo stellen lassen. Mit den Mitteln der Stiftung wird außer einem Beamtenstab eine reichhaltige Bibliothek unterhalten. Der Innenraum ist in Schauläle, Studienzimmer und Nebenräume eingeteilt. Auch ein prächtiger Vortragsraum fehlt nicht.

Vorläufig ist erst die große Halle mit den Zeugnissen aus den ältesten Zeiten Palästinas bis 1200 v. Chr. (Bronzezeit)

fertiggestellt. Dieser Teil behandelt die Zeit vor der Ankunft der Israeliten. Die spätere Keramik wird in einem andern Saale Aufstellung finden. An Hand des aufgestellten Materials werden wichtige Ergebnisse der Forschung über die älteste Periode eindrucksvoll veranschaulicht. Das ist gewiß kein kleiner Gewinn für alle, die sich um die Erklärung der heiligen Schriften, besonders der Genesis, bemühen. Wir heben nur einiges heraus.

1. In der großen Halle wird die Kulturwelt gezeigt, die Israel bei seiner Ankunft in Palästina gegen Ende der Spätbronze vorfand. Ihre bedeutende Überlegenheit gegenüber der israelitischen Kultur beweist, daß Palästina nicht als autochthones Land der Juden aufgefaßt werden kann. Dieses Ergebnis ist sicher, obwohl wir über die Rassenfragen aus dem dritten und vierten Jahrtausend sonst wenig wissen.

2. Eine klare Zeitrechnung bis hinauf ins vierte Jahrtausend wird ermöglicht. Bisher hatte man vielfach geglaubt, daß Telelat Ghassul im Jordantal eine Stadt aus der Zeit Abrahams sei, etwa gar Sodoma und Gomorrha, entsprechend der Beschreibung in 1 Mof. 13, 10. Eine Häusergruppe im Ghor mit Oasenkultur muß ein weithin sichtbares Wahrzeichen gewesen sein. Von Bethel konnte man es sicher sehen. Im Jordantal ist

<sup>1</sup> Vgl. diese Zeitschrift Bd. 124 (1933) S. 127; Bd. 122 (1931/32) S. 187 u. a.

Ghassul etwa der optische Mittelpunkt, da die Ghorebene sich hier nach Osten ausweitete. Doch dieser Saal beweist, daß die Keramik von Ghassul weder in das zweite noch in das dritte Jahrtausend v. Chr. paßt. Ghassul muß dem vierten Jahrtausend angehören, also über tausend Jahre vor Abraham geblüht haben.

Entsprechend dem heutigen Stand der Forschungen hat das Museum die zahlreiche Tonware Ghassuls mit jener des untersten Jericho an die Spitze der gesamten Tonfunde gestellt. Das ist gewiß schon eine Belohnung der aufgewandten Mühe und Kosten der Ausgrabung an einem Ort wie Ghassul, fern aller Kultur in der heißen Wüste des Ghors. Kann man am Fundort selbst nicht das Alter des Materials feststellen, da jüngere Schichten fehlen, so ermöglicht das Museum einen Überblick, wieviel noch nach dieser Zeit in stratigraphisch einwandfreier Weise gefunden worden ist. Hier spielen die Funde von Jericho eine besondere Rolle. Durch alle Zeiten, die der Saal veranschaulicht, kommen immer wieder Formen von Jericho vor. Die Deutschen hatten dort unter E. Sellin und C. Watzinger angefangen, die Engländer unter J. Garstang später die Arbeit wieder aufgenommen und gründlich weitergeführt. Die Funde von Befan und Megiddo stützen die Ergebnisse der Chronologie. Andere erweitern sie, wie die chalkolithischen, vor 3000 anzusetzenden Funde von Hedera, Wadi Salha, Tell Fara, el-Afule. Die nach 3000 folgende Frühbronze ist gänzlich verschieden von der Chalkolithik und erreicht einen hohen Stand der Vollkommenheit. Einen weiteren Bruch der Kultur zeigt die Keramik nach 2000 an. Sie wird nach den Hykfos benannt. Der Reichtum der Frühbronze (3000-2000) von Tell Addschul (Ghaza), Geser, Jericho, Ophel, Tell ed-Duwer, et-Tell (Hai), el-Hamme, Megiddo, Befan ist gerade erwünscht, da dieses die Zeit vor den Patriarchen ist.

In der folgenden Zeit der Spätbronze kommt statt des Anschlusses an ägyptische Vorbilder und Handelsgegenstände mehr jener von Cyprus und über Cypern auch jener Mykenes in Griechenland in Frage. Das ist die Zeit vor der Einwanderung der Indogermanen nach Griechenland. Als dann die Völkerwellen gegen Ende des zweiten Jahrtausends in Bewegung

kamen, wanderten auch die Philister in Palästina ein. Ihre hochstehende eigenartige Keramik ist leicht zu erkennen. Sie steht bedeutend höher als die ihr folgende israelitische Ware der Eisenzeit.

3. Ein Überblick über die verschiedenen Arten der Funde entbehrt nicht des Interesses. Neben Tonware sind Metall, Alabaster, Steinware reich vertreten. Flinders Petrie hat am meisten zu Schaustücken von Gold beigetragen. Die Frühbronze hat im ganzen dritten Jahrtausend nur zwei Bronzestücke ergeben, die Chalkolithik Ghassuls nur ein Kupfer- und ein Bronzebeil aus dem Rand des großen Ruinenfeldes. Die Steinindustrie reicht weit bis ins zweite Jahrtausend. Der Reichtum der Tonware im dritten Jahrtausend läßt einen Vorsprung des Morgenlandes vor dem gleichaltrigen dritten Jahrtausend Europas erkennen. Noch größer wird der Unterschied, wenn wir ins vierte Jahrtausend vordringen.

Ganz eigenartig ist, daß man nun mit der sicher dem vierten Jahrtausend angehörenden Kultur Ghassuls auch drei Gemälde gefunden hat, die also die ältesten Wandmalereien ganz Afiens sind, Teile von dem »Personen«fresko, einen »Vogel« und das 2 m hohe »Sternbild«<sup>2</sup>. Das Museum bewahrt letzteres auf; doch ist sein Zustand so, daß man es nicht im großen Saal aufnehmen konnte.

4. Diese Funde erlauben es, anregende Vergleiche mit andern Gegenden anzustellen. Der Balkan und Kleinasien bieten nach Kurt Bittel nichts, was vor 3000 v. Chr. anzusetzen wäre.

Syrien hat im untersten Ras Schamra und Byblos Funde des vierten Jahrtausends. Dazu kommt von Ostsyrien und Mesopotamien im vierten Jahrtausend die neuentdeckte bemalte Keramik, die man bis nach Persien und Belutschistan verfolgen will. Eine andere Art bietet das vierte Jahrtausend Ägyptens, von wo, allem Anschein nach, die rotbemalte polierte Ware ausstrahlt, die wir bald auch im östlichen Mittelmeer finden. Auch Cypern will jetzt im vierten Jahrtausend „Neolithik“ vorweisen. Nicht nur um 3000, nein schon um 3500 haben wir deutlich einen einheitlichen chrono-

<sup>2</sup> Vgl. Mallon-Köppel-Neuville, Teileilat Ghassul I: Comptes rendus des fouilles de l'Institut Biblique Pontifical I (Rom 1934).

logischen Horizont vom Nil bis über den Tigris. Palästina wird ein festes Glied dieses Aufbaues bleiben. Das Museum liefert einen anschaulichen Beweis.

5. Doch wir werden in jener Halle noch weiter in das Dunkel alter Jahrtausende geführt. Gleich am Eingang derselben ist die Prähistorie ohne Keramik aufgestellt. Durch Funde in Palästina kam es zu entscheidenden Feststellungen. Das Mesolithikum bis 10000 v. Chr. ist gut vertreten durch die Funde von Miss Garrod in Shukba (Wadi Natuf) und von Newville in Höhlen südöstlich von Bethlehem. Davor haben wir reiches Jungpaläolithikum mit den ältesten Kunstäußerungen durch Plastiken. Ein sorgfältig gebautes Grab ist unter Glas aufgestellt. Noch reicher ist das Altpaläolithikum. War dies durch die palästinisch-syrischen Ordensleute (Zumoffen, Germer, Durand) schon lange bekannt, so vervollständigt sich jetzt das Bild durch Skelettfunde. Das Original des »Homo Galilaeensis« ist hier zu sehen. Die Skelette der zehn Neandertaler vom Karmel sind zwar noch in England, doch werden eine anschauliche Tafel der Stratigraphie von et-Taban und ein Giporelief von Skul gezeigt, welche das hohe Alter, vielleicht etwa das der europäischen Rißeiszeit, erklären.

Die Bedeutung eines solchen Museums für die Christenheit kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bewegen doch diese Fragen jeden, der die exegetische Forschung mit Interesse verfolgt. Bezeichnend dafür ist die Themenwahl für die Sitzung, die die »Biblische Woche« 1937 in Gegenwart des Heiligen Vaters hielt. Vor den etwa neunzig Teilnehmern sprach im Konsistorialsaal des päpstlichen Palastes der Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes über »Die Prähistorie und die Erklärung der Genesis«.

Während das Museum so im Blickpunkt weitester Kreise steht, ist es dem zur Zeit in Palästina tobenden Streit politischer Meinungen vollständig entzogen, da der fertiggestellte Teil nur die Zeit vor der jüdischen Besiznahme zeigt. Es ist ein Dokument friedlicher Zusammenarbeit aller Nationen und Konfessionen, die alle zu den Schätzen des Museums beigetragen haben. Ein Dokument auch dafür, daß Glauben und Forschen auch hier in ihren Ergebnissen einander nicht widersprechen.

Robert Köppel S. J.

## Wandel des Hylomorphismus von Thomas auf heute?

Diese Blätter versuchten kürzlich eine Gesamtschau des Weltbildes alter und neuer Zeit vorzulegen<sup>1</sup>. Heute soll ein bedeutender Einzelpunkt behandelt werden. Die äußere Veranlassung bietet der zweite Band des Werkes »Wandel des Weltbildes von Thomas auf heute« von Prof. Dr. Albert Mitterer<sup>2</sup>. Im großen ganzen verfolgt der Referent das gleiche Ziel, zunächst auf dem geschichtlichen Wege der Erforschung der bislang fast unbekannteren Scholastiker des 17. und 18. Jahrhunderts, dann aber auch systematisch-kritisch, wie Mitterer es tut.

Bereits beim Lesen der früheren Arbeiten Mitterers stieß ein Bedenken auf, namentlich als wir die ablehnende Besprechung des angesehenen Freiburger (Schweiz) Gelehrten Max de Munnynck O. Pr. (Divus Thomas 13. Bd., 1935) durchgingen: Schießt der temperamentvolle, kategorisch so bestimmt entscheidende Pionier bei seinen kritischen Abtragungen veralteter Theorien nicht über das Ziel hinaus? Bestärkt wurde dieses Bedenken auf dem Thomistenkongress in Rom 1936 durch den Vortrag des Professors der Gregoriana in Rom, P. Hoenen, dem niemand, der ihn kennt, fachmännische Schulung und Kenntnis der Naturwissenschaften und zugleich der aristotelisch-scholastischen Naturphilosophie bzw. der einschlägigen Metaphysik und Dialektik absprechen kann<sup>3</sup>.

Im Folgenden soll aus der Reformarbeit unseres Kämpen nur ein Punkt, der aber inhaltlich der zentralste und methodisch der belehrendste ist, herausgegriffen werden. Es wird in diesen Randglossen nichts entschieden, sondern nur zur Einsicht vorgelegt: der Leser mag selbst entscheiden gemäß dem Motto Kants: Sapere aude!

Mitterer behauptet: Der Hylomorphismus des hl. Thomas und damit des Aristoteles und der Scholastik alter und neuer Zeit ist durch die modernen Einzelwissen-

<sup>1</sup> Vgl. diese Zeitschrift Bd. 133 (1937) S. 79 ff.

<sup>2</sup> Wesensartwandel und Artensystem der physikalischen Körperwelt (2. Bd. von »Wandel des Weltbildes von Thomas auf heute«.) Von A. Mitterer. gr. 8<sup>o</sup> (227 S.) Brixen 1936, A. Weyer. M 4.50.

<sup>3</sup> Vgl. diese Zeitschrift Bd. 131 (1936/37) S. 344.